

2003-02 Franziska Kremser

Dritter Projektbericht Franziska Kremser Lundheim Folkehøgskole (Moi)

Fast 18 Monate soll es her sein, dass ich hier mit Sack und Pack ankam!

Über 18 Monate ist es her, dass ich an so manchem Abend vorm Einschlafen Angst vor der eigenen Courage bekam und wünschte, das ich nie von ASF genommen wurden wäre.

Diese 18 Monate vergingen wie im Flug und brachten so viele Ereignisse mit sich, dass ich mehr als nur ein Buch schreiben koennte.

Eines möchte ich gleich an den Anfang meines letzten Projektberichtes stellen (ich glaub ich werde etwas wehmütig): Meine Zeit mit ASF ist nun bald vorbei, aber auf Lundheim werde ich noch bis zum 01.06.2003 bleiben.

Vor Weihnachten war das noch eine richtige Zitterpartie; wie bin ich versichert, reicht das Schulbudget, kommt ein direkter Nachfolger&aber letztendlich konnte ich mit der Gewissheit in die Ferien fahren, dass ich all den Menschen hier in acht Wochen noch nicht Farvel sagen müsse.

Nun sollte man im dritten Projektbericht ein Resultat ziehen, aus 18 Monaten Friedensdienst! Man soll seine Ausgangsvorstellungen noch einmal betrachten und sagen, was daraus geworden ist, man soll auf seine Rolle als deutscher ASFler im Ausland eingehen u.s.w.

Das werde ich versuchen, aber es ist nicht so leicht, was hinter mir liegt in sachliche Worte zu fassen.

Zuvor moechte ich aber noch einmal auf mein Arbeitsfeld und meine derzeitige Lebenssituation eingehen, denn diese haben sich im Vergleich zum letzten Jahr doch noch verändert.

Arbeit:

Im neuen Schuljahr kamen gleich drei EVSler und ein neuer Fredsarbeider. Das bedeutete, dass sich mein Arbeitsfeld etwas verschob. Ich hatte kein Norwegisch mehr. Da ich die Einzige war, die die Sprache schon konnte(ausser Anna, die schon vier Jahre in Dtl. Unterricht hatte) wurde ich viel fürNachmittag und Abendaktivitäten eingesetzt.

Im Spätsommer, war das auch alles noch ganz einfach, aber mit dem Oktober kam der Regen, die Langeweile und Motivationslosigkeit. Allerdings fand ich recht schnell heraus, das unsere Schüler auch einmal für ein gemütliches Waffeessen oder einen Kinobesuch zu haben sind. Ich denke, dass ich mit meiner Miljøarbeit zufrieden sein kann. Ausserdem bekomme ich da tatkräftige Unterstützung von Anna und wir sind ein gutes Team.

Aufgrund meiner Sprachkenntnisse haben sich auch meine Kontakte im Vergleich zum letzten Schuljahr verändert. So habe ich zwar etwas Kontakt zu den ausländischen Schülern, aber am meisten zu Norwegern. Das verbessert die Sprachfähigkeit ungemein und schaffte von Anfang an auch ein engeres Verhältins zu den Schülern. Die Sprache ist eben doch der Schlüssel.

Wie ich es mir gewünscht habe, arbeite ich wieder in der Medialinie. Ich denke, ich habe im ersten Schuljahr selber noch sehr viel gelernt und war für Armin (den Lehrer) keine grosse Hilfe. Dieses Jahr, war es von Anfang an so, dass ich Verantwortung bekam, selbstständig mit den Schülern arbeitete und Armin mich auch so manches Mal in die Planung des Unterrichtes mit einbezieht. Mit ihm ist es ein sehr angenehmes Arbeitsverhältnis und auch persönlich ist er für mich Ansprechpartner Nummer eins, wenn es um dienstliche Probleme geht (z.B. die frage verlängern oder nicht).

Ansonsten bin ich Assistentin im Fotokurs, habe meinen eigenen Deutschkurs, die Verantwortung fuer den Kiosk und drehe zum zweiten Mal dan Schulfilm.

Zwar geht es mir gerade rundum gut, aber ich möchte doch auch eine negativere Phase meiner Zeit hier beleuchten.

Der Schuljahresbeginn war spannend und voller Erlebnisse, aber auch Veränderungen.

Zum einen ging Simon zurück nach Dtl. Wir hatten ein sehr enges Verhältnis zueinander und er war die Person, zu der ich von Anfang an Vertrauen und einen guten Draht hatte. Als er ging, fehlte ein Stück meines norwegischen Lebens und ich war der festen Überzeugung, das nun das Zusammenleben mit den Kollegen nur schlechter werden kann.

Zwei Tage zuvor kamen die EVSler Ruth (Spanien), Anna (Deutschland) und Christiane (Deutschland) an.

EVS und ASF sind nicht gerade die besten Freunde, wie ich schon im letzten Bericht angesprochen hatte und zu Anfang stand dieser Konflikt auch so manches Mal zwischen uns. Mit Anna hatte ich sehr zügig ein enges und gutes Verhältnis, Christiane war unglaublich lieb und etwas ruhiger, aber auch sie ist ein Glücksfall für mein Leben, auch wenn mir das erst nach einigen Wochen klar wurde.

Ruth ist die einzig nicht Deutsche unter uns Freiwilligen.

Von Anfang an gab es Probleme, die besonders darauf beruhten, dass wir deutsch Sprachen und sie sich ausgeschlossen fühlte.

Ich komme nun also auch schon auf den Bereich *Leben und Wohnen im Projekt* zu sprechen.

Ich kann die Gespräche nicht mehr zählen, die wir mit ihr hatten, in denen sie uns klar machte, dass sie nie mehr unsere Nähe suchen wird und uns sowieso nicht mag. Von Anfang an verallgemeinerte sie, wir waren immer nur The Germans.

Ich für meinen Teil würde sagen, dass wir am Anfang sehr viele Versuche gemacht haben sie zu integrieren (gemeinsam frühstücken, auf Tour gehen, feiern) aber sie blockte auch sehr schnell ab.

Naja, man arrangiert und ignoriert sich, sie ist sehr einsam aber ab einem bestimmten Punkt ist das nicht mehr unser Problem.

In diesem Konflikt haben sicher beide Seiten Fehler gemacht, aber den Hauptfehler, sehe ich bei der Schule, die vier Deutsch und eine Spanierin anstellte.

Eine weitere Schwierigkeit ist das Zusammenleben mit Maren, die an einer Form von Autismus leidet. Maren macht eine Ausbildung in der Küche, sie ist meistens sehr lieb, aber ihre Krankheit lässt sie sehr unordentlich, träge und manchmal aggressiv werden. Wenn Maren gekocht hat, bedarf es meistens einer ausgiebigen Reinigung der Küche, die Maren vergisst.

Da wir Freiwilligen durch die Schülern von genug Problemfällen umgeben sind, haben wir nach der Arbeit häufig einfach das Bedürfnis nach Ruhe, uns dann noch mit Maren auseinanderzusetzen ist zu viel. Wir hatten schon ein Gespräch mit dem Rektor, was dazu führte, dass Maren ein Vertrag über Regeln in der Küche unterzeichnen musste. So viel geholfen hat es nicht und ich denke, bis zum nächsten Gespräch wird nicht viel Zeit vergehen.

Mit den Neuen kam auch die Zeit des Englischsprechens zurück. Bei Besprechungen (mit unserer Kontaktperson) wird bis heute noch englisch gesprochen .

Ich fühlte mich manchmal ziemlich fehl am Platze, wenn die Belehrungen kamen und die Grundregeln und wenn ich einfach mit in der Gruppe sass. Manchmal kam es mir vor, als wäre vergessen wurden, dass ich schon zwölf Monate an der Schule gearbeitet habe (und das sehr engagiert), was nicht immer leicht war- ja manchmal tat es sogar weh - Besonders dann wenn bei Kritik immer ich die erste Adresse war Franziska, du müsstest es doch eigentlich besser wissen!

Ende September war mein letztes Länderseminar und ich brachte Bjørn mit nach Moi Simons Nachfolger.

Das Länderseminar war auch etwas komisch. Die Zurückgereisten fehlten doch sehr. Man verbrachte ja

ein ganzes Jahr im gleichen Land und die Meisten sah man auch mal ausserhalb der ASF Treffen. Die neue Gruppe, war unter sich gut bekannt und eine wirklich gute Integration fand in den acht gemeinsamen Tagen nicht statt.

Die Gemeinschaft mit den alten Fredsarbeidern ist aber weiterhin richtig gut und für mich noch immer wichtig.

Ich denke, dass waren alle Punkte meines Lebens und Arbeitsbereich auf die ich eingehen sollte.

Erwartungen, Vorstellungen was ist daraus geworden?

Sich heute daran zu erinnern, was ich mir vor achzehn Monaten vorstellte, ist gar nicht so einfach! Folkehøgskolen kennt man nur in Skandinavien, dass es so etwas gibt wusste ich erst seit meiner Bewerbung bei ASF.

Ich stellte mir diese Schule vor, wie eine Schule mit Internat, in der immer was los ist, weil 60 Gleichaltrige zusammen leben.

Im Grossen und Ganzen stimmt das auch.

Allerdings war mir nicht klar, das Lundheim nicht nur eine Schule für Körperbehinderte, sondern auch für soziale Problemfälle sozial Behinderte Schüler ist.

Das war im letzten Schuljahr auch noch weniger ersichtlich, als in diesem Schuljahr.

Was ich hier an Schicksalen kennengelernt habe, wie viel Perspektivlosigkeit in manchen der Schülern steckt, das lässt mich manchmal etwas unruhiger einschlafen.

Wirklich kaum ein Schüler hat hier den Willen und die Möglichkeit, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und etwas zu erreichen.

Das fällt mir auch schwer zu begreifen, weil mir meine Schülern sehr ans Herz gewachsen sind, ich freue mich sie zu sehen, mich von ihnen so doll umarmen zu lassen, dass ich befürchte einen Kieferbruch davon zu tragen. Immer wieder bin ich auch bereit mir die Geschichte über die geschiedenen Eltern oder den Alkoholikervater anzuhören.

Bald ein halbes Dutzend Mädchen ritzt sich hier die Unterarme mit Scherben auf, weil sie bezweifeln in ihrer Einsamkeit und Hilflosigkeit.

Die Meisten der Schüler brauchen nur Jemanden, der sie Ernst nimmt, ihnen zuhört und der sie in den Arm nimmt.

Kaum etwas ist so bereichernd, wie zu merken Du bist für sie dieser Jemand!

Vor Norwegen hätte ich nie gedacht, dass ich mit solchen Menschen umgehen könnte, hier wurde ich ins kalte Wasser geworfen und die ersten Schwimmversuche waren ziemlich erfolglos, aber mit dem Norwegisch kam wie gesagt das Vertrauen und die Zuneigung.

Als Assistent steht man zwischen Schülern und Lehrern und ich würde behaupten, dass wir wohl bedeutend näher an unsere Schueler herankommen, als die zwanzig Jahre älteren Lehrer.

Manchmal fühle ich mich auch überfordert und denke, wie soll ich ohne pädagogische Erfahrung hier eingreifen?

Aber vielleicht ist es auch gut, dass mir bei der Arbeit nicht ständig Merksätze aus Lehrbüchern durch den Kopf schiessen, sondern meist mein Bauch und Verstand entscheiden, was ich in Konfliktsituationen mache.

Das mit der Ausbildung ist sowieso so eine Sache.

Vor Arbeitsantritt war mir nicht bewusst, das so ein grosser Anteil der Arbeit Pflege ist. Zu Beginn kostete es mich etwas Überwindung und auch heute bin ich froh, wenn ich nur Mädchen wecken, anziehen, waschen muss, aber das geht nicht immer.

Zwar haben wir ein paar Tips zum Heben von Menschen bekommen und die ersten Male waren wir auch nicht alleine bei den Schülern. Dennoch ist es auch etwas, wofür man eigentlich eine Ausbildung

macht. Angst, dass ich durch meine Unprofessionalität einen Schüler verletzen kann, habe ich nur noch, wenn eine ganz neue Aufgabe ansteht. Dadurch, dass es für mich keine Routine ist, bin ich aber sicherlich bedachter als die Internatsangestellten. Beim Wecken stelle ich mir immer vor: was machst Du früh morgens, wie würdest Du geweckt werden wollen. Unsere eine Schülerin möchte auch am liebsten nur von uns Assistenten geweckt werden, was wohl auch eine Bestätigung für unsere Arbeit ist.

Die letzten achtzehn Monate haben mich in so vielen Bereichen meines Lebens weiter gebracht. So habe ich gemerkt, dass ich gar nicht so unsportlich bin ☺.

Ich habe auch viel Vertrauen aufgebaut zu Menschen, die ich vor 18 / 7 Monaten noch nicht kannte. Durch die Arbeit mit den Behinderten ist mir noch deutlicher geworden, was für ein wunderbares Leben ich eigentlich führe. Zwar seh ich schlecht und bin dadurch auch in manchen Bereichen eingeschränkt, aber mit etwas Geduld und einer helfenden Hand kann ich auf Berge steigen und durfte den grandiosen Ausblick vom Prekistolen genießen, das alles bleibt unseren Rollstuhlfahrern vorenthalten.

An dieser Stelle ein riesiges Danke an mein GB2 Team, für Eure Geduld bei Touren und die Bereitschaft stets meine Tandempiloten zu sein, ihr seid so spitze!!!!!!!!!!!!!!

Als Fredsarbeiter in Norwegen:

Wenn ich ganz ehrlich bin, muss ich mich manchmal selber daran erinnern, dass die ersten ASFler hier waren um direkte Sühne zu leisten.

Das ich auf dem Hintergrund des zweiten Weltkrieges hier arbeite, wird mir meist nur auf den Seminaren und während derer Vorbereitung bewusst.

Ich denke, dass liegt unter anderem daran, dass auf Lundheim schon seit über zwanzig Jahren Fredsarbeiter sind und das Personal damit vertraut ist.

Die Jugendlichen sind noch weiter von der Zeit des Dritten Reiches entfernt, als deutsche Gleichaltrige. Das Thema wird nicht verschwiegen aber auch nicht ständig erwähnt.

Kurz nach Weihnachten war ich bei Anne Lillevann eingeladen, sie ist über achzig und seit Entstehung der Schule lebt sie auf Lundheim.

Sie kennt alle Fredsarbeiter und hat den zweiten Weltkrieg bewusst erlebt.

Als sie erzählte, wie auch in Norwegen die Bomben fielen, und wie die Soldaten schrien, war das ein sehr komisches Gefühl für mich, denn diese Frau hat die Deutschen als wilde Mörder und Besetzer erlebt. Von Anfang an war sie für mich die gute ,alte Anne die Ersatzoma, der man die Einkaufstasche nach Hause trägt.

Nie ist sie mir mit einem bösen Blick oder schroffen Wort begegnet. Im Gegenteil, als wir nach dem gemütlichen Abend gingen, drückte sie mir fest die Hand und sagte:Ihr Fredsarbeiter seid so nette und höfliche Menschen, da kann ich kaum glauben, dass nicht alle Jugendlichen in Deutschland so sind.

Aber nicht alle Menschen ihrer Generation haben verziehen. Während des Stadtspieles in Oslo, also als die neue Gruppe im September ankam, hatte diese ein unschönes Erlebnis.

Wir hatten ihnen einen riesen Smilyluftballon als Erkennungszeichen gegeben, den sie sich ans Fahrrad banden. Plötzlich kam ein alter Mann auf sie zu, der hörte das die deutsch sprachen. Er fluchte auf Norwegisch, riss voller Wut den Ballon vom Fahrrad und ging weg.

Ich denke die Bedeutung eines Friedensarbeiters in Norwegen ist eine andere geworden.

Es ist wichtig zu zeigen, dass heute bald sechzig Jahre nach Kriegsende- junge Menschen daran arbeiten, dass diese Zeit nie vergessen wird, es ist wichtig zu zeigen, dass junge Menschen mit Randgruppen arbeiten, die unter Hitler ermordet wurden waeren.

Aber heute, wo jeder Krieg auf Grund nuclearer Waffen, das Ende der Welt bedeuten kann, heute da

wir anscheinend kurz vor Beginn des Irakkrieges stehen, Da ist es wichtig zu zeigen, dass man gegen den Krieg ist. Das jede Form von Gewalt und Zerstörung abgelehnt wird.

Das tue ich als junge Deutsch genauso, wie Millionen Anderer auf der Welt. Die Norweger sind ein kleines, friedliches, recht unpolitisches Volk, aber sie haben eine sehr eindeutige und einheitliche Meinung gegen den (Irak)krieg.

Man muss sich nicht Fredsarbeiter nennen um Pazifist zu sein, aber die stets neue Kriegsgefahr rechtfertigt die Existenz von ASF und Fredsarbeitern Heute und wahrscheinlich leider immer, so lange es die Menschen auf unserem Planeten gibt.

Viel mehr fällt mir nicht mehr ein.

Ich denke, ich bin auf alle Punkte eingegangen.

Mit meiner Zeit als ASF Freiwillige geht ein Lebensabschnitt zu Ende, der mehr als zwei Jahre dauerte. Verhältnismaessig kurz zur Schullaufbahn, aber vielleicht noch wichtiger und prägender.

Ich spreche eine neue Sprache, kenne eine neue Kultur, habe Menschen getroffen, die es wert sind sie kenne zu lernen, habe mich selber ein Stück besser kennengelernt. Ich habe all meine Studienpläne, die ich nach dem Abitur hatte über den Haufen geworfen. Vielleicht wird es jetzt Sonderpädagogik, vielleicht studiere ich in Norwegen?

Ehrlich gesagt weiss ich das noch nicht, was wohl kein gutes Vorbild ist ☺

Aber es ist ja auch erleichtert zu merken, das ein Jahr und ein paar Monate so viel neue Möglichkeiten und Perspektiven mit sich bringen können -so wird das Leben hoffentlich nie langweilig, geschweigedenn aussichtslos!

Ich habe nie bereut, den etwas aufwendigeren Weg von ASF gegangen zu sein um ins Ausland zu kommen.

Ich kann heute sagen, dass die schönsten, erlebnisreichsten und bedeutensten Monate meines bisherigen Lebens hinter mir liegen. Das möchte ich fast am Schluss meines letzten Projektberichtes auch einmal auf meine Situation in Deutschland beziehen.

Die Menschen, die ich vor meiner Abreise nach Norwegen Freunde nannte, sind es noch immer und werden es vielleicht so hoffe ich auch immer bleiben. Sie und meine Familie (die nebenbei gesagt ziemlich stolz auf mich ist ☺) haben mich unterstützt und mir an schwierigen Tagen weiter geholfen ohne das sie es manchmal wussten. All diesen Menschen möchte ich danken und nicht zu letzt Euch und Ihnen meinen Förderern. Es waren monatlich nur zehn Euro, aber durch dieses Geld, war/bin ich hier und durfte die Erfahrungen machen, die ich gemacht habe.

Ich hasse nichts so sehr wie Abschiede, daher bin ich froh, das der Abschied aus Norwegen noch etwas Aufschub bekommen hat.

Tusen takk für die Unterstützung und viele Grüsse aus Moi
Franziska Kremser